

Die Auferstehung Jesu

Das Unglaubliche wird wahr.

Glaubenszeugnisse im Neuen Testament und Chancen ihrer heutigen Erschließung

1. Alte Zweifel – neue Fragen

Die Gründe gegen den Auferstehungsglauben sind älter als er selbst. Sie konzentrieren sich auf das Osterevangelium. Sie verlangen eine differenzierte Bewertung.

- Der Einwand von Juden:
Jesus ist nicht auferweckt. Ein Gekreuzigter ist nicht der Messias.
- Der Zweifel des Rationalismus:
*Jesus ist nicht *auferweckt*. Gott wirkt kein Wunder.*

Der christliche Osterglaube wird nur lebendig, wenn die Skepsis gesehen und theologisch bearbeitet wird.

- Keine Angst vor Kritik, weil der Glaube den Verstand nicht aus-, sondern einschaltet.
- Keine Angst vor Psychologie, weil die Seele der Mensch durch die Angst vor dem Tod und die Hoffnung ewiges Leben zutiefst berührt wird.
- Keine Angst vor Theologie, weil Gott ins Spiel kommt – oder die Hoffnung eine Illusion ist.

Der Einwand der Juden kann weder mit der Schrift noch mit der Vernunft widerlegt werden. Die Auferweckung Jesu ist und bleibt ein Gegenstand des Glaubens. Der Einwand der Juden muss aber die Christen herausfordern, darzutun, wie sie im Gekreuzigten den Sohn Gottes erkennen und seine Auferweckung als Grund der Erfüllung aller Verheißungen Gottes verstehen.

Der Einwand des Rationalismus kann durchaus widerlegt werden. Er wirft dem Glauben Unvernunft vor, beruht aber seinerseits auf theologischen Prämissen, die kritikwürdig sind, weil sie dem Rationalismus Tribut leisten, verkennt die innere Logik des Glaubens und überhebt sich, wenn er die Möglichkeiten des Glaubens auf das reduzieren will, was (einer bestimmten Kultur) vernünftig scheint. Umgekehrt fordert die aufgeklärte Skepsis die Christen, intellektuell redlich Rechenschaft von ihrer Hoffnung abzulegen.

2. Die Texte

Das Neue Testament sammelt drei Arten von Texten, in denen die Auferstehung resp. Auferweckung Jesu zur Sprache kommt:

- Erzählungen
 - sowohl von der Auffindung des leeren Grabes (Mk 16,1-8 parr.; Joh 20,1-29)
 - als auch von Erscheinungen des Auferweckten (z.B. Lk 24; Mt 28,16-20; Joh 20,19-29; 21,1-23)
- Bekenntnisse: Glaubensformeln (z.B. 1Kor 15,3-5) und Christuslieder (z.B. Phil 2,6-11; Kol 1,15-20),
- Besprechungen: erzählte Predigten (z.B. Apg 2,22-41) und aufgeschriebene Reflexionen (z.B. 1Thess 4,13-18; 1Kor 15; Röm 8).

Alle Gattungen haben einen genuinen Zugang zu Ostern

- Die Erzählungen halten das Geschehen fest, wie es auf die Jünger Jesu Eindruck gemacht hat, und beleuchten insofern die historische Dimension von Ostern.
- Die Glaubensbekenntnisse und -lieder bringen das Handeln Gottes in Jesu Tod und Auferstehung als Bekenntnis der Kirche zur Sprache und können so die metahistorische Dimension des Auferstehung zum Ausdruck bringen,
- Die Predigten und Reflexionen leuchten den Sinn des Ostergeschehens aus und dienen dadurch seiner Aktualisierung.

Zwischen den Gattungen gibt es enge Wechselverhältnisse:

- Erzählt wird, was dem österlichen Glauben entspricht, der sich im Bekenntnis ausspricht und in der Predigt wie in der Theologie dargestellt wird. Alle Ostergeschichten machen Glaubensvoraussetzungen; die frühesten Einsichten des Glaubens prägen die Erzählungen; in Predigten finden sie einengen Ort; für Argumentationen sind sie der Referenzpunkt.
- Die frühesten Glaubenszeugnisse haben narrativen Charakter (1Kor 15,3-5), so wie sie ihrerseits in Erzählungen wiederzufinden sind (Mk 16,7). Sie sind Verkündigung und werden in Predigten wie in Briefen ausgelegt und angewendet.
- Die erzählten Predigten schildern die Passions- und Auferstehungsgeschichte Jesu in Kurzform nach und erhellen das Glaubensbekenntnis.

3. Die Genese des Osterglaubens

a. Die Exegese kann eine literarische Chronologie der drei Gattungen erkennen.

- Die literarisch ältesten Zeugnisse sind die Credoformeln – weil sie durch die Paulusbriefe erschlossen werden.
1Kor 15,3-5 lässt sich – stellvertretend für andere Formeln – bis tief in die dreißiger Jahre zurückverfolgen (1Kor 15,1f.).
- Bei den Erzählungen zeigt ein synoptischer Vergleich, dass die Grabes-tradition älter als die Erscheinungstradition ist, weil nur Johannes und die Seitenreferenten Matthäus wie Lukas, anderes als ihr Vorläufer Markus, eine ausgeführte Erzählung von Visionen haben.
Mk 16,1-8 dürfte zur vormarkinischen Passionsgeschichte gehören und darum gleichfalls sehr alt sein.
Die Erscheinungsgeschichten bei Matthäus, Lukas und Johannes tauchen erst spät an der Oberfläche des Kanons auf und gehen weit auseinander, sind aber wegen ihrer Widersprüchlichkeit und ihres Lokalkolorits nicht deshalb auch schon der Tradition nach jung.
- Die erzählten Predigten stehen in der Apostelgeschichte, also im zeitlichen Horizont des Lukasevangeliums gegen Ende des 1. Jahrhunderts.
Die Briefe mit den theologischen Reflexionen des Paulus sind allerdings älter als die Evangelien.

b. Historisch-genetisch wird man differenziert und komplex denken müssen. Hinter den jüngeren Erzählungen können ältere Erfahrungen stehen; die ältesten Glaubensformeln setzen Erfahrungen voraus, von denen erzählt worden sein muss. Die kanonischen Predigten mögen jung sein; gepredigt wurde aber von Anfang an. Die Briefe setzen die Missionspredigt voraus, bauen aber auf ihr auf.

- (1) Die wesentliche *Voraussetzung* des Osterglaubens besteht in der Auferstehungshoffnung, die sich in der spätalttestamentlichen und frühjüdischen Theologie verbreitet hat.
 - Gottes Macht endet nicht an der Grenze des Todes.
 - Gottes Gerechtigkeit verschafft den verfolgten Gerechten Genugtuung jenseits des Todes.
 - Gottes Herrschaft erschafft ein neues Paradies, in dem der Tod keine Macht mehr hat.

(2) Der Osterglaube hat entscheidende *Impulse* durch Jesus von Nazareth empfangen.

- Jesus hat die Hoffnung (besonders der Pharisäer) auf die endzeitliche Totenauferstehung geteilt (Mk 12,18-27) und den Auferstehungsglauben seinen Jüngern eingepflanzt.
- Jesus hat das Reich Gottes als den Inbegriff ewigen Lebens verkündet.
- Jesus hat seinen eigenen Tod prophezeit und als Dienst an der Basileia gedeutet (Mk 10,45).
- Jesus hat auf seine eigene Auferstehung von den Toten und seine Zukunft im vollendeten Gottesreich gehofft (Mk 14,25).
- Die Menschensohn-Worte Jesu, die auf die Parusie gerichtet sind, setzen seine Wiederkunft in der Vollmacht Gottes voraus.
- Jesu Wort zur Davidsohnschaft des Messias (Mk 12,35ff) geht über Ps 110 zum Zusammenhang zwischen Messianität, Auferstehung und Erhöhung.

In Mk 12,35ff und den Menschensohnworten deutet sich das Proprium an, dass Jesus nicht nur an der allgemeinen Auferstehung der Toten Anteil hat, sondern seine Auferstehung qualitativ einzigartig, nämlich ein von Gott geschaffenes Wesensmoment seiner messianischen Sendung zur Rettung Israels und der Völker ist.

Die Evangelien erzählen allerdings, dass diese Ansätze den Jüngern nicht geholfen haben, die Passion Jesu und Ostern zu verstehen, sondern dass ihnen erst im Nachhinein der Sinn der direkten und indirekten Voraussagen, das Zeugnis der Auferstehung und der Sinn der Heiligen Schrift eingeleuchtet habe.

Die historisch-kritische Exegese älterer Bauart macht hinter alle Einzelmotive ein Fragezeichen, kann aber die Breite und Vielstimmigkeit der mit Jesus verbundenen Auferstehungsmotive nicht einfach als Projektion urchristlicher Interessen erklären.

Es gibt vorösterliche Ansatzpunkte der Auferstehungserwartung, die nachösterlich verstärkt worden sind. Ihr Kern ist der Gottesglaube Jesu.

(3) Den (männlichen) Jüngern ist die Auferweckung Jesu im Widerspruch zu all ihren Erwartungen durch seine *Erscheinungen* in Galiläa (Mk 16,7.12ff; Mt 28,16-20; Joh 21,1-22) resp. in Jerusalem (Lk 24; Joh 20) geoffenbart worden.

- Der Ort der Erscheinung ist nach Markus und Matthäus sowie Joh 21 Galiläa, nach Lukas und Joh 20 aber Jerusalem. Für beide Ortsangaben gibt es theologische Gründe:
 - die Rückkehr dorthin, wo alles begonnen hat, bei Markus und Matthäus, die Anknüpfung an das Speisungswunder und den Seewandel (Joh 6) in Joh 21,
 - die Zentrierung der Heilsgeschichte in Jerusalem bei Lukas und die Einheit des Pascha Jesu in Joh 20, die Nähe zur Grabstradition bei beiden.

Das *Galiläa-Motiv* knüpft an die Verkündigung Jesu und den Beginn der Nachfolge an: Jesus geht wieder voran, die Jünger sollen folgen (Mk 16,7),

das *Jerusalem-Motiv* an die Prophetien Jesu vom Tod des Propheten in Jerusalem, an die Erwartung des Messias auf dem Zion und an den Zusammenhang von Tod und Auferstehung.

Der Widerspruch lässt sich nicht literarisch so auflösen, dass die Galiläa-Tradition des Markus zwar von Matthäus und vom Johannesredaktor aufgenommen und verstärkt, von Lukas und vom Vierten Evangelisten (in Joh 20) aber zugunsten der Theologie Jerusalems aufgegeben worden sei. Der literarische Befund erklärt sich am ehesten durch widersprüchliche historische Überlieferungen.

- Nach Apg 1 hat es bis zum Pfingstfest einen längeren Zeitraum von Erscheinungen gegeben. Das konvergiert mit 1Kor 15,5ff. Das lässt Zeit für eine Bewegung im Raum, die aber nur postuliert, nicht rekonstruiert werden kann. Plausibel wären erste Erscheinungen in Galiläa, die zur Rückkehr nach Jerusalem geführt hätten. Über den Zeitpunkt der ersten Erscheinung(en) ist nichts gesagt; der „dritte Tag“ bezieht sich – auch in 1Kor 15,3-5 – auf die Auffindung des leeren Grabes.
- In psychologischer Betrachtung sind die Erscheinungen Visionen. Dies widerspricht einer theologischen Deutung als Offenbarung nicht (G. Lohfink). Die psychogenetische Erklärung (G. Lüdemann), die mit unbewältigten Konflikten und massenhysterischen Phänomenen operiert, ist unterkomplex; sie ist historisch unwahrscheinlich, weil die vorausgesetzten Psycho-Biographien des Petrus und Paulus Konstrukte sind und untereinander so stark voneinander abweichen, dass sie das identische Resultat nicht erklären können.

- Die relative Chronologie hält 1Kor 15,5ff im Ausschnitt fest: Erstzeuge ist Kephas (vgl. Lk 24,34), dann kommen die Zwölf, dann andere. So auch der Eindruck von Mk 16,7.
Das steht aber im Widerspruch sowohl zu Mt 28,8f. als auch vor allem zu Joh 20,1-18 (Maria Magdalena). Dieser Widerspruch löst sich am ehesten dadurch auf, dass sich die paulinische, markinische und lukanische Überlieferung konzentriert, die den Auftrag zum öffentlichen Dimensionen
 - Die Rückkehr der Zwölf nach Jerusalem setzt voraus, dass die Erscheinungen Jesu von ihnen nicht nur als Bestätigung seines Evangeliums, sondern als neue Sendung begriffen worden sind.
- (4) Mit der Erscheinungstradition, die an Galiläa, Petrus und die Zwölf orientiert ist, konvergiert die Tradition des *leeren Grabes*, die an Jerusalem und die galiläischen Frauen aus der Nachfolge Jesu gebunden ist.
- Im Zentrum steht die Auffindung des leeren Grabes durch die galiläischen Frauen, die auch unter dem Kreuz gestanden und die Grablegung Jesu beobachtet haben. Nach dem ältesten Zeugnis des vormarkinischen Passionsberichtes wird ihnen das leere Grab zum Zeichen für die Auferstehung Jesu, das aber nicht schon für sich allein, sondern erst im Kontext der Erscheinungen Jesu sprechend wird (Mk 16,7f parr.; Joh 20,1-18).
 - Die Auffindung des leeren Grabes ist nach allen Traditionen mit Visionen der Frauen verbunden:
 - einer Engelvision nach Markus (16,1-8) und Lukas (24,1-8),
 - einer Christusvision nach Matthäus (28,9f) und Johannes (20,11-18).
 Die Parallelität zwischen Matthäus und Johannes spricht für die Historizität der Überlieferung, die Johannes auf Maria Magdalena konzentriert.
- (5) Entscheidend ist die *Konvergenz* der Impulse. Durch die Jerusalemer Frauentradition vom leeren Grab erfahren die Erscheinungsberichte zusätzliche Plausibilität, durch die Erscheinungen Jesu erfuhren die Auffindung des Grabes ihre eigentliche Deutung. Die Erscheinungen und das leere Grab ließen jene Momente der Verkündigung und Praxis Jesu in den Vordergrund treten, die sich im Rückblick als prophetische Weissagungen über seinen Tod und seine Auferstehung interpretieren und tradieren ließen.

4. Das Credo

1Kor 15,3-5 ist das Glaubensbekenntnis der Jerusalemer Urgemeinde resp. der Gemeinde von Antiochia:

(Christus) ist gestorben für unsere Sünden gemäß den Schriften
und ist begraben worden,
er ist auferweckt worden am dritten Tage gemäß den Schriften
und erschien dem Kephas, dann den Zwölfen.

Der Text lässt die Grundlinien des urchristlichen Auferweckungsglaubens erkennen.

- Auferweckt ist der gestorbene und begrabene Jesus. Der Auferweckte ist niemand anderes als der Irdische, der in der Konsequenz seiner Sendung den Tod erlitten hat. Die Verkündigung des Todes gehört zur Verkündigung der Auferstehung.
- Die Auferweckung ist ein Handeln Gottes am getöteten Jesus; der Glaube an die Auferstehung Jesu ist immer zuerst Glaube an Gott, der die Macht hat, Tote zu erwecken. Dieses Handeln Gottes ist endzeitlich und end-gültig; es entspricht seinem Heilsplan und lässt ihn aufgipfeln. Neben der Rede von der Auferweckung gibt es die später dominierende von der Auferstehung Jesu, die den komplementären Begriff entfaltet: Weil Jesus als Sohn Gott ist, steht er von den Toten auf. Das wird in der johanneischen Tradition stark betont.
- Die Erscheinung ist eine Selbstoffenbarung Jesu Christi, nicht nur ein „Gesehen werden“, sondern ein „Sich-Sehen-Lassen“ in der Tradition alttestamentliche Theophanie (Ex 3,2). Jesus, der in Erscheinung tritt, gehört auf die Seite Gottes; seine Erscheinung hebt seine Göttlichkeit nicht auf, sondern konkretisiert sie.
- Die Erscheinung zielt auf die Sendung, die sehen, wie bei Mose (Ex 3). Die Verkündigung des Evangeliums, die zur Bildung christlicher Gemeinden führen soll, liegt in der Konsequenz der Auferweckung Jesu. Mit „Kephas“ („Petrus“) wird der „Amtsname“ des Simon genannt, mit den „Zwölf“ die „Amtsbezeichnung“ der Jünger, ungeachtet des Schicksals, das Judas ereilt hat.

Auferweckung ist weder ein isoliertes Wunder, das die Göttlichkeit Jesu beweisen soll, noch nur die Bestätigung der Sache Jesu, sondern die Aufnahme Jesu in das Geheimnis Gottes (und seine Erhöhung zur Rechten Gottes), sodass er in der Kraft Gottes machtvoll als er selbst in Erscheinung treten und wirken kann.

5. Die Grabesgeschichten

a. Die älteste Erzählung vom leeren Grab ist Mk 16,1-8. Auch sie ist christologische Erinnerung und narrative Christologie. Das leere Grab wird zum Ort der Erstverkündigung aus Engelmund; es ist kein Beweis, aber ein Anhaltspunkt für den Glauben an die Auferstehung Jesu, die immer als eine leibliche gedacht worden ist.

Das Grab Jesu ist ein Symbol des Glaubens. Es ist geheimnisvoll und anstößig. Es löst das Geheimnis des Glaubens nicht auf, sondern macht sichtbar, wie groß es ist. Es macht den Glauben nicht weniger anstößig, sondern gibt ihm einen entscheidenden Anstoß. Was ist geheimnisvoller und anstößiger: dass Jesu Grab voll war oder dass es leer ist?

5.1 Das volle Grab

a. Das volle Grab spielt eine wichtige Rolle im Bekenntnis des Glaubens

1Kor 15,3f:

„Er starb für unsre Sünden nach den Schriften und ward begraben“

Das Begräbnis Jesu steht für die Realität seines Todes. Jede Scheintodhypothese scheitert.

b. Das volle Grab spielt auch eine wesentliche Rolle in allen Evangelien. In allen vier Evangelien beschließt die Geschichte vom Begräbnis Jesu durch Josef von Arimathäa, ein Mitglied des Synhedrion (Mk 15,43), der sich auf die Seite Jesu gestellt hat (Mk 15,43; Joh 19,38). die Passionsgeschichte. Die Angaben stimmen im wesentlichen überein. Die Szenerie ist plausibel; die These, die Urgemeinde habe nichts vom Grabe Jesu gewusst, ist gewollt.

c. Das Grab war voll – so konnten es in Jerusalem alle wissen. Dass Jesus gekreuzigt und begraben wurde, ist ein historisches Faktum. Aber es ist kaum zu begreifen für seine Jünger, die ihren Meister für den Messias gehalten haben; und es ist skandalös für alle, die sich den Gottessohn als strahlenden Helden vorstellen, als überirdisches Wesen, das mit der Niedrigkeit menschlicher Existenz nichts im Sinn haben kann. Das Credo aber hält fest: Jesu Grab war voll. Jesus ist wirklich gestorben. Sein Tod war kein Scheintod, sondern der bittere Tod am Kreuz. Diese schmerzliche Erinnerung ist wichtig. Von der Realität des Todes muss gesprochen werden, weil sonst von der Menschlichkeit Jesu nicht gesprochen werden könnte und damit nicht von der Liebe, in der er „für uns“ gelebt hat und gestorben ist.

5.2 Das leere Grab

a. Ob das leere Grab im Bekenntnis des Glaubens eine Rolle spielt, ist strittig.

„und wurde auferweckt am dritten Tage nach den Schriften
und erschien dem Kephas, dann den Zwölfen“

1Kor 15,4f. umschließt unausgesprochen das Bekenntnis zum leeren Grab, das am dritten Tage, heißt: am Sonntag nach dem Sabbat, aufgefunden wurde. Die Auferweckung „am dritten Tage“ wird von den Erscheinungen abgesetzt. Das leere Grab ist die *conditio sine qua* non der Auferstehung.

b. Das leere Grab ist in den Evangelien so wichtig wie das volle Grab. Alle vier Evangelien erzählen vom leeren Grab.

- Die älteste Erzählung ist Mk 16,1-8. Auch sie ist christologische Erinnerung und narrative Christologie. Das leere Grab wird zum Ort der Erstverkündigung aus Engelsmund; es ist kein Beweis, aber ein Anhaltspunkt für den Glauben an die Auferstehung Jesu, die immer als eine leibliche gedacht worden ist.
- Bei Lukas, Matthäus und Johannes wird die Rolle der Frauen als Glaubenszeugen ausgestaltet.
- Bei Matthäus spielt das Gerücht vom gestohlenen Leichnam und seine Widerlegung eine sehr große Rolle.
- Bei Lukas gibt es eine Kritik an der Fixierung auf das leere Grab („Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“) wie später bei der Himmelfahrt („Was schaut ihr zum Himmel?“).
- Johannes nutzt die Grabeserzählung zu narrativer Ekklesiologie: Der Lieblingsjünger ist schneller – und lässt Petrus den Vortritt, aber schaut tiefer und glaubt eher.

Das Grab ist leer – so erzählen es in Jerusalem die Jüngerinnen, die Jesus von Galiläa her bis unter das Kreuz nachgefolgt sind. Sie wissen, wo er begraben worden ist und wo sie ihn am ersten Tag der Woche suchen müssen. Was sie erzählen, ist unglaublich. Die Jünger halten es für Weibergeschwätz, die modernen Zeitgenossen wollen nichts wahr haben, was ihnen nicht von den Naturwissenschaften erklärt worden ist. Das Credo aber stellt sich auf die Seite der Osterfrauen: Das Grab Jesu ist leer, weil Gott seinen Sohn von den Toten auferweckt hat. Gott ist, wenn er die neue Schöpfung der vollendeten Gottesherrschaft ins Werk setzt, nicht an die Grenzen von Raum und Zeit gebunden – und schon gar nicht an die Grenzen menschlicher Fassungskraft. Das leere Grab steht als Denkmal des Glaubens für die Auferstehung des Leibes Jesu: dass der Auferstandene kein anderer als der Irdische ist, der gekreuzigte Jesus von Nazareth.

6. Die Erscheinungserzählungen

Die Erscheinungserzählungen der Evangelien geben dem urchristlichen Glauben an die Auferstehung Jesu Ausdruck in der Form einer Erzählung über seine Erscheinung und machen die Erinnerung an die Erscheinungen Jesu zu einem Zeugnis des Christusglaubens. Durchweg geht es um die Offenbarung der Zugehörigkeit Jesu Christi zu Gott, um die Identität des Auferstandenen mit dem Irdischen, dem Gekreuzigten und um den Zusammenhang zwischen Erscheinung und Sendung.

- Mt 28,16-20 fängt in einer großen Szene den Zusammenhang von Vollmacht, Berufung und Sendung der Jünger ein, denen sich der „Immanuel“ Jesus (Mt 1,23; Jes 7,14) für immer und ewig zusagt.
- Lk 24,36-43 stellt klar, dass die Jünger nicht etwa ein Gespenst, einen Geist, sondern Jesus selbst gesehen haben, der leibhaftig auferstanden ist und leibhaftig erscheint.
- Die Maria-Magdalena-Szene Joh 20,11-18 will gegen einen vordergründigen Realismus (20,17: *noli me tangere*) die eigentliche Bedeutung der Auferweckung als Hinübergang Jesu zu Gott (13,1ff; 14,1-6) festhalten. Die Erscheinung vor den Jüngern Joh 20,19-23 bringt auf spezifische Weise den Zusammenhang von Erscheinung und Sendung zum Ausdruck: Die Gabe des Geistes bevollmächtigt die Jünger, die Friedensmission Jesu weiterzuführen. Die Thomas-Perikope Joh 20,24-29 betont dann durch das Motiv der Wundmale (vgl. 20,20), dass der Erhöhte der Gekreuzigte ist. In Joh 21 wird die Schuld des Petrus aufgearbeitet und sein ekklesiales Hirtenamt begründet.

Die Erscheinungserzählungen sind narrative Christologie. Sie sind als Erzählung wesentlich, weil sie festhalten, dass die Entstehung des Osterglaubens ein Prozess ist. Sie konzentrieren sich nicht, wie die Credoformeln, die für den öffentlichen Gottesdienst geprägt sind, auf die Apostel, sondern lassen viele weitere Personen ins Licht treten: die Frauen vor allem, aber auch die Emmausjünger. Sie veranschaulichen nicht nur das Dass, sondern auch das Wie der Erscheinungen. Sie basieren im Ganzen auf Erinnerungen an die Anfänge des Osterglaubens in seinen biographischen Brüchen und Entwicklungen, die von einem späteren Standpunkt aus ausgesucht und theologisch gestaltet worden sind.

Literatur:

Thomas Söding, Der Tod ist tot, das Leben lebt. Ostern zwischen Skepsis und Hoffnung, Ostfildern 2008

Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., Jesus von Nazareth II: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, Freiburg - Basel - Wien 2011